

PRESSEMITTEILUNG

„Unikat bleiben“ – Zukunftsvisionen zu einem guten Leben mit Demenz zum Welt-Alzheimerstag

„Wäre ich eines Tages von Demenz betroffen, wäre mein größter Wunsch, möglichst lange im Kreis meiner Familie im vertrauten Zuhause leben zu können“,

schreibt **Armin Laschet, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen.**

„Mir ist aber bewusst, wie schwierig das für die Angehörigen sein kann. Schon deshalb sollte niemand das Thema ‚Demenz‘ verdrängen, sondern sich schon heute informieren und darüber sprechen. Denn sie kann jeden treffen. Der Welt-Alzheimerstag und diese Aktion sind ein guter Anlass, dieses wichtige Thema aus der Tabu-Zone heraus in die Öffentlichkeit zu tragen.“

Zum Welt-Alzheimerstag hat der Landesverband der Alzheimer Gesellschaften NRW e.V. Akteurinnen und Akteure aus Politik und dem Gesundheitsbereich um eine persönliche Zukunftsvision und eine Stellungnahme zu dem, was politisch getan werden sollte, gebeten. Denn *„Die Zukunft kann man am besten voraussagen, wenn man sie selbst gestaltet.“* So hat der amerikanische Informatiker Alan Kay einmal seine Überzeugung ausgedrückt, dass es sich lohnt, unser Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Gerade, was die Demenz in unserer Gesellschaft betrifft, ist dies auch bitter nötig. Schon in den 12 Jahren bis 2030 wird sich die Zahl der Menschen mit Demenz von derzeit 1,5 Millionen auf 3 Millionen verdoppelt haben. Wenn es uns an Ideen, Willen oder Kraft mangelt, werden wir die Weichen kaum so stellen können, dass allen ein gutes Leben mit Demenz möglich ist.

Zum Beispiel so, wie es sich die diplomierte Sozialpädagogin und Gerontologin **Dr. H. Elisabeth Philipp-Metzen** vorstellt:

„Meine Versorgung bezogen auf Pflege und Betreuung soll auf einem hohen fachlichen Niveau in Nähe meiner Angehörigen geschehen, damit diese mich häufig besuchen und zu sich nach Hause holen können. Man soll respektvoll auf Augenhöhe mit mir kommunizieren.“ Wichtig sei es auch, dass ihre Patientenverfügung und die dort genannten nahestehenden Verwandten berücksichtigt werden, wenn sie sich zu medizinischen Notwendigkeiten nicht mehr selbst sinnbezogen äußern könne. Ferner wolle sie auf keinen Fall basteln, sondern singen und klassische Musik hören.

Auch **Dirk Ruiss**, der die Landesvertretung des Verbandes der Ersatzkassen (vdek) in NRW leitet, hat genaue Vorstellungen, was ihm im Fall der Fälle guttun würde: *„Ich möchte Musik hören können und in Bewegung bleiben. Und solange wie möglich Sport machen. Meine Familie sollte gut informiert sein und sich nicht überfordern. Beratung und Unterstützung für uns alle sind wichtig. Das gibt Kraft und Mut für die schweren Tage. So oft wie möglich möchte ich mit Familie und Freunden kochen und essen. Spaghetti Bolognese. Und dann viel lachen!“*

Und **Franz Müntefering**, ehemaliger Bundes- und NRW-Landesminister (SPD), der heute Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) ist, schreibt:

„Das kann man ohne eigene Demenz nicht wirklich wissen, wie man dann empfindet. Aber hoffen darf man, im Falle des Falles, nicht in die Norm-Schublade Demenz gesteckt zu werden, sondern Unikat bleiben zu dürfen, dann eben Unikat mit Demenz.“

Politik sollte im Sinne 7. Altenbericht per Gesetz den Kommunen den Auftrag und die finanzielle Ausstattung geben, Anregungen/Strukturen/konkrete Hilfen für einen angemessenen Umgang mit Menschen und ihren Angehörigen und PflegerInnen aufzubauen.“

Was Politik und Gesellschaft dafür tun können, dass solche Visionen eines guten Lebens mit Demenz nicht bloß Träume bleiben, haben außer Franz Müntefering auch noch andere überlegt:

„Es muss darum gehen, mehr auf Prävention und größte Sorgfalt bei Diagnostik und Therapie zu setzen! Dringend geboten erscheint mehr Zurückhaltung beim Konsum von Medikamenten: Zuwendung statt Pillen!“ mahnt **Werner Schell**, Vorsitzender von „Pro Pflege - Selbsthilfenetzwerk“.

Dr. Jens Baas, Vorstandsvorsitzender der Techniker Krankenkasse, schreibt:

„Menschen mit Demenz sind - wahrscheinlich stärker als die meisten von uns - darauf angewiesen, dass ihr Umfeld dazu beiträgt, dass sie trotz ihrer Erkrankung in Würde und mit einem möglichst hohen Maß an Selbstbestimmung leben können. Dazu braucht es Menschen, die gut über Demenzerkrankungen Bescheid wissen, die sich auf Betroffene einlassen und bestimmte Verhaltensweisen einordnen können. Dazu kann aber auch der technische Fortschritt beitragen, etwa digitale Lösungen, die Menschen mit Demenz helfen - zumindest bei bestimmten Tätigkeiten - länger autonom zu sein.“ Wichtig sei es aber auch, Pflege und Demenz von Tabu- zu Gesprächsthemen zu machen. Denn: *„Sich mit der eigenen Pflegebedürftigkeit, mit Sorgen und Ängsten auseinanderzusetzen fällt schwer - 56 Prozent haben noch nie mit ihrem nahen Umfeld darüber gesprochen.“*

Günter Wältermann schließlich, der Vorstandsvorsitzende der AOK Rheinland/Hamburg, möchte, dass neben einer gesellschaftlichen Enttabuisierung der Erkrankung die Diagnostik verbessert wird und die medizinische Behandlung voranschreitet.

Wältermann hält ferner *„plurale Pflegestrukturen“* für nötig, *„die Menschen im eigenen Zuhause, in Wohngemeinschaften und Pflegeeinrichtungen möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und in denen sie Zuwendung und Teilhabe erfahren, frühzeitige und bedarfsgerechte Unterstützungs- und Entlastungsangebote für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen sowie demenzsensible und schnittstellenarme Versorgungsstrukturen, in der Pflege, in der Arztpraxis sowie im Krankenhaus.“*

Notwendig sei auch *„eine ausreichende finanzielle Unterstützung für die Betroffenen selbst und ihre Angehörigen. Den engen »Teilkasko-Charakter« der Pflegeversicherung müssen wir überdenken.“*

Regina Schmidt-Zadel, Vorstandsvorsitzende von Alzheimer NRW, freut sich über die gute Resonanz auf die Bitte um Zukunftsvisionen zum Thema *„Gut leben mit Demenz“*:

„Das Motto des diesjährigen Welt-Alzheimertages lautet ja »Demenz – dabei und mittendrin«. Was das bedeuten kann, haben Menschen, die in diesem Feld aktiv und Verantwortungsträger sind, mitunter berührend persönlich beschrieben.“

Wichtig ist mir aber auch das deutlich werdende Bewusstsein, dass ein gutes Leben mit Demenz weitere finanzielle Anstrengungen erforderlich macht. Die Pflegeversicherung in eine wirkliche Absicherung des Pflegerisikos umzuwandeln, halte ich für eine sehr unterstützenswerte Überlegung. Bis das aber gewährleistet ist, sollte der Bund Steuermittel in die Hand nehmen, um die größte Not der Familien mit demenzkranken Angehörigen zu lindern.“

Denn es geht nicht an, dass die pflegenden Angehörigen- der „größte Pflegedienst der Nation“, sich bei dieser wichtigen und verantwortungsvollen Aufgabe gesundheitlich und finanziell ruinieren.“

Erforderlich sind gesetzliche Regelungen, damit pflegende Angehörige nach dem Modell Elternzeit besser ausgestattet werden.

Zu einem würdevollen Leben für Menschen mit Demenz gehört es, bessere Bedingungen zur Versorgung der Betroffenen und Ihrer Angehörigen zu schaffen!“

Alle Antworten in voller Länge können Sie auf der Homepage des Landesverbandes der Alzheimer-Gesellschaften lesen.